

Judith Hildebrandt. *Pietistischer Gemeindeaufbau zwischen Gemeinschaft und Gemeinde: Das Gemeindeverständnis der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland im Vergleich zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1998. 278 S., DM 27,95

### 1. Zur Brisanz der Studie angesichts der aktuellen Diskussion

Die schriftliche Examensarbeit zum Zweiten Theologischen Examen der Freien Theologischen Akademie in Gießen ist eine Studie zu einem brennenden Thema, das in der Gemeinschaftsbewegung seit 100 Jahren für hochtemperierte Debatten sorgt und trotz aller eifrigen Lösungsversuche der Gnadauer Leitungsgremien weiter schwelt. Nachdem Joachim Drechsel 1984 mit seiner Dissertation „Das Gemeindeverständnis in der Deutschen Gemeinschaftsbewegung“ (Gießen, Basel: Brunnen, 1984) nachgewiesen hat, daß der innerkirchliche Pietismus sein Gemeindeverständnis zu keinem Zeitpunkt an einer biblisch begründeten Ekklesiologie orientiert hat, folgten seit 1990 eine ganze Reihe wissenschaftlicher Artikel und Studien zum Gemeindeverständnis der Gemeinschaftsbewegung. Neben den Gnadauer Ausbildungsstätten und der Freien Hochschule für Mission in Korntal beschäftigte sich besonders die FTA in Gießen mit diesem Thema, aber auch an der theologischen Fakultät der Trinity International University in Deerfield bei Chicago wurden Examensarbeiten zu diesem Thema vorgelegt. Die Autoren stammten in den meisten Fällen aus der Gemeinschaftsbewegung und arbeiten bis heute in ihr.

Beachtlich ist zunächst der Zeitpunkt der Veröffentlichung der Studie. Nachdem die Gnadauer Mitgliederversammlungen seit Mitte der achtziger Jahre immer wieder Erklärungen zum kirchenpolitischen Kurs abgegeben haben, trat seit der Vorstellung der drei Gnadauer Gemeindemodelle durch Christoph Morgner eine gewisse Entspannung ein. Obwohl manchen Verbänden die Bildung eigenständiger Gemeinschaftsgemeinden (Modell 3) nach wie vor suspekt erscheint, hat man sich doch in erstaunenswerter Einmütigkeit auf die Weitung des bisher klassischen „ergänzenden Dienstes“ zu einem mehr „stellvertretenden Dienst“ geeinigt. Endlich, so hofften viele Gemeindebauer vor Ort, könne man wieder zum Eigentlichen kommen, nämlich zu Evangelisation und Gemeinschaftspflege. So schien es zunächst, daß Judith Hildebrandt ein Thema vorlegt, das nur die Vertreter der Evangelischen Gesellschaft und die inzwischen in die Öffentlichkeit gegangene „Arbeitsgemeinschaft Modell 4“ interessiert. Die „AG Modell 4“ ist eine Art außerparlamentarische Opposition innerhalb Gnadaus, die ein viertes, außerkirchliches Gemeindemodell da verwirklichen will, wo die missionarische Situation oder der Zustand der örtlichen Kirchengemeinde einen separaten Weg gebietet. Der Verlauf der Gnadauer Mitgliederversammlung im Februar 1999 in der Tagungsstätte der Evangelischen Gesellschaft „Hohegrete“ aber zeigte, daß die „Kirchenfrage“ eben nicht gelöst ist und keinesfalls nur ein Problem der EG beschreibt. Obwohl sich der Präsesbericht schwerpunktmäßig mit der Frage der Leiterschaft beschäftigt, kommt es doch zu einer Abstimmung, in der den außer-



kirchlichen Gemeinden mehrheitlich eine Absage erteilt wird, so jedenfalls die Idea-Berichterstattung (Nr. 7 vom 17.02.99). Tatsächlich aber wurde lediglich die Entscheidung, wie man mit außerkirchlichen Gemeindeformen (sogenanntes Modell 4) umgehen möchte, an die Verbände verwiesen. Die Verbandsleitung der Evangelischen Gesellschaft, aber auch die des Chrischona-Gemeinschaftswerkes, des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes und der Verbände im Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband betrachten nicht kirchlich gebundene Gemeinden als integrative Bestandteile ihrer Verbände. Insofern sorgt das vorliegende Werk für eine Belebung der „unendlichen Geschichte“ Gnadaus.

## 2. Zum Titel des Buches

Das Buch trägt einen irreführenden und zugleich ungeschickten Titel. „Pietistischer Gemeindeaufbau“ – wenn man überhaupt den gemeindekybernetischen Terminus mit dem Namen einer Bewegung verbinden will – wird allein am Beispiel der Evangelischen Gesellschaft nicht umfassend beschrieben. Die heutige Gemeinschaftsbewegung ist nicht ohne weiteres mit der kirchengeschichtlich präzise definierten Epoche des Pietismus gleichzusetzen, obwohl wir bis heute vom innerkirchlichen Pietismus reden. Der Titel wurde vermutlich aus verkaufstaktischen Gründen so formuliert. Der Untertitel beschreibt den Inhalt der Studie exakt: Das Gemeindeverständnis der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland im Vergleich zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband.

## 3. Zum Inhalt und zur Kritik des Buches

Im ersten Hauptteil (Kap. 2) des Buches stellt die Autorin den grundsätzlichen Verzicht Gnadaus auf eine vom Neuen Testament her entfaltete Ekklesiologie dar. Dabei greift sie im wesentlichen auf die Forschungsergebnisse von Joachim Drechsel und Dieter Lange zurück. Ergebnis: Pragmatische Argumente rangieren immer vor theologischen! Ekklesia wurde nur in der Ergänzung von Kirche und Gemeinschaft praktiziert. Die klassischen Argumente werden detailliert gegliedert dargestellt, auch unter Erwähnung der periodisch aufgetretenen freikirchlichen Tendenzen. Das Kapitel schließt mit der Beschreibung der drei gegenwärtig praktizierten Gemeindemodelle.

Der zweite Hauptteil (Kap. 3-4) befaßt sich ausschließlich mit dem Verhältnis der Evangelischen Gesellschaft zum Gnadauer Verband in Geschichte und Gegenwart. Die Autorin stellt dar, daß bereits in der Gründungsphase der EG, 40 Jahre bevor der Gnadauer Verband gegründet wurde, die Kirchenfrage in der bis heute typischen Spannung aufbrach. Der erste Präses, Ludwig Feldner, trat zehn Jahre nach der Gründung der EG aus der Kirche aus und legte sein Leitungsamt nieder. Der zweite Präses, Heinrich Wilhelm Rinck, hingegen festigte die Innerkirchlichkeit. Der kompakte und geschickt gegliederte Gang durch die Geschichte der EG macht deutlich, daß ihre Stellung zur Kirche zunehmend kriti-



scher wurde. Im letzten Teil des 4. Kapitels wird der aufkeimende Konflikt zwischen Gnadau und der EG beschrieben. Heute kann man ohne weiteres von einer gewissen Entfremdung der beiden Partner sprechen. Dennoch wird dargestellt, daß unter der Leitung des derzeitigen Direktors, Volker Heckl, eine Verabsolutierung des freikirchlichen Gemeindemodells nicht gewünscht ist. Er warnt vor einer Abkehr von der Volkskirche. Der Aufbau selbständiger Gemeindestrukturen sei missionarisch motiviert, nicht prinzipiell antikirchlich.

An dieser Stelle hätte sich der Leser eine etwas sorgfältigere Untersuchung der Wirklichkeit gewünscht. Sind es wirklich immer missionarische Beweggründe, die die Separation forcieren? Schwingt nicht auch oft das mit, was sich unter dem Vorwand des „biblischen Gemeindebaus“ als Individualismus und prinzipielle Institutionskepsis herausstellt? Hat man wirklich in allen Fällen versucht, zunächst ein innerkirchliches Modell der „alternativen Stellvertretung“ zu praktizieren? Die Rheinische Kirche zum Beispiel bietet für diesen Weg verschiedene Möglichkeiten, die in anderen Verbänden mit Erfolg praktiziert werden. Schwingt nicht auch hier und dort ein idealistisches Gemeindeverständnis mit, das die neutestamentlichen Gemeindestrukturen zur zeitlosen Norm erklären will? Verbergen sich nicht auch darbystische Vorstellungen hinter der Sehnsucht nach „reiner“ Gemeinde? Die Gemeinde ist weder reiner noch evangelistischer, nur weil sie sich von einer problematischen Kirche abwendet.

Dem Gnadauer Verband werden berechtigte Fragen vorgelegt. Ein Fragenkatalog an die EG findet sich nicht. Und wenn der „biblische Gemeindebau ein Hauptanliegen“ in den letzten Jahren darstellt, dann sollte wenigstens der Terminus „biblischer Gemeindebau“ hinterfragt und theologisch definiert werden. Diese kleine Schwäche reduziert aber den Wert der Studie nur unwesentlich.

Die Frage bleibt offen, ob der von der EG favorisierte Weg, der missionarisch effektivere ist. Das wird sich im Wachstum des Verbandes zeigen, auch in der Fähigkeit, neue Gemeinden zu gründen und aufzubauen. Wenn das missionarische Argument wirklich das entscheidende ist, dann dürfte dies bald konkret meßbar sein.

*Jürgen Mette*

---

Manfred Josuttis. *'Unsere Volkskirche' und die Gemeinde der Heiligen: Erinnerungen an die Zukunft der Kirche*. Gütersloh: Kaiser; Gütersloher Verlagshaus, 1997. 187 S., DM 48,-

---

Der Göttinger Praktische Theologe Manfred Josuttis hat mit dieser kleinen Studie einen Diskussionsbeitrag zum Befund und zur Prognose der Volkskirche an der Jahrhundertwende geliefert, der in ersten Rezensionen und Fachpublikationen einen eher kritischen Niederschlag gefunden hat. Was keineswegs gegen das